

Die Mitdenkerin

Ein Porträt der Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé

von Wolf Scheller

“Es ist weder Schwäche noch Minderwertigkeit des Erotischen, wenn es seiner Art nach auf gespanntem Fuß mit der Treue steht, vielmehr bedeutet es an ihm das Abzeichen seines Aufstiegs zu noch weiteren Zusammenhängen. Und darum muß auch da, wo es in solche schon weiter einbezogen wird, ihm von dieser ungenügsamen Sensibilität vieles erhalten bleiben, gerade so, wie es seinerzeit sich nur begründet auf den ursprünglichsten Vorgängen des Organlebens.“ Lou Andreas-Salomé – sie taucht auf zum ersten Mal 1882 als Einundzwanzigjährige, von Nietzsche und seinem Freund Paul Rée gleichermaßen verehrt, geliebt, bewundert. Das Paar Lou/ Nietzsche hat die Phantasie späterer Generationen beflügelt, dieses Zuendedenken und –leben nicht erfüllter Wünsche und Sehnsüchte hat das Kolorit beider Erinnerung wesentlich überzeichnet. In den geistesgeschichtlichen Dramen, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts über die europäische Kulturbühne gingen, war diese junge Frau eine außergewöhnliche Akteurin. Ihre Erlebnisfähigkeit, ihr Verstand, gleichzeitig blendend und originell, dazu ihre ganze Erscheinung, die klaren großen Augen, das in der Mitte gescheitelte Lockenhaar, der nur ganz leicht offenstehende sinnlich volle Mund – dies alles machte den Zauber aus, der Lou im Verlauf ihres Lebens zur „Freundin berühmter Männer“ werden ließ. Einer ihrer Biographen bezeichnet sie als „femme fatale“. Überdenkt man aber die Stichworte, die ihr Leben liefert, dann wäre wohl vor allem Helmut Heißenbüttels Wort von der „Löwenjägerin“ angebracht: Lou Andreas-Salomé, Schriftstellerin, praktizierende Analytikerin. Poul Bjerre, ein Psychotherapeut, der sie in Schweden kennengelernt hatte, verliebte sich sogleich in die fünfzehn Jahre ältere Frau: “Sie war ein ungewöhnlicher Mensch, das merkte man sofort. Sie hatte die Gabe, sich unmittelbar in die Gedankenwelt eines anderen zu versetzen, besonders wenn sie ihn liebte. Ihre enorme geistige Konzentration schürte gleichsam das geistige Feuer ihres Liebespartners. In meinem langen Leben habe ich nie wieder jemanden getroffen, der mich so schnell, so gut und so vollkommen verstand wie Lou. Sie hatte einen ungewöhnlich starken Willen und Freude daran, über Männer zu triumphieren. Zwar konnte sie entflammen, aber nur für Augenblicke und in einer seltsam kalten Leidenschaft. Sie hat mir weh getan, aber sie hat mir auch viel gegeben.“

“Sie haben Schaden getan, Sie haben wehe getan...“ schreibt ihr auch Nietzsche. Und Paul Rée, der brüderliche Gefährte, hinterläßt ihr nach der Trennung nur ein kleines Kinderbild,

umwickelt mit einem Stück Papier, auf das er die Worte geschrieben hatte:“ Barmherzig sein, nicht suchen.“ Und schließlich ist das Wort mißgünstiger Zeitgenossen überliefert:“Wenn Lou mit einem Mann zusammenkommt, dann bringt er neun Monate später ein Buch zur Welt...“

Den einen galt sie als ein menschliches Naturereignis, andere – auch Sigmund Freud - heben die Harmonie ihres Wesens hervor – oder erkennen – wie Nietzsche – in ihr eine „Mit- und Fortdenkerin“. Vielleicht aber stand Freud, der Begründer der Psychoanalyse, ihr am Ende am nächsten. Ihm schreibt sie wenige Jahre vor ihrem Tod, wie gern sie noch einmal in sein Gesicht, „in das Vätergesicht über meinem Leben, schauen würde.

“Meine früheste Kindheitserinnerung ist mein Umgang mit Gott.“ Lou Andreas-Salomé ist 31 Jahre alt, als sie dies niederschreibt. Seit fünf Jahren ist sie mit dem Orientalisten Friedrich Carl Andreas verheiratet, den sie – fünfzehn Jahre jünger als er - „Alterchen“ nennt – und er sie entsprechend „Döchtling“, also Tochter oder Töchterchen. Sie blickt auf ihre Kindheit und Jugend in St.Petersburg zurück, wo sie am 12.Februar 1861 geboren wird. Sie ist das einzige Mädchen in der Familie Salomé, das Nesthäkchen zudem. Die Salomés waren südfranzösischer Herkunft – Hugenotten. Der Vater, Gustav Salomé, brachte es beim Militär bis zum General. Er wird als tapfer und ritterlich, als willensstark, aber auch als heißblütig beschrieben:“Er war breitschultrig, von großer Gestalt, mit straffer Haltung, ein warmherziger Aristokrat, der nach dem Motto lebte: noblesse oblige.“

Seine Frau, Lou´s Mutter, Louise Wilm, war 19 Jahre jünger als ihr Mann. Sie war die Tochter eines reichen Zuckerfabrikanten, ein zierliches blondhaariges Mädchen mit blauen Augen, immer korrekt in Kleidung und Gebahren, das sehr rasch zu einer energischen jungen Frau heranreifte. Sechs Kinder kamen aus dieser Ehe, von den fünf Jungen starben zwei nach der Geburt. Mit den drei älteren Brüdern verband Lou offenbar ein schnell aufbrausendes Temperament, eine gewisse Wildheit und Lebhaftigkeit. Zur Mutter war ihre Beziehung nie ganz konfliktfrei, jedenfalls häufig gespannt., was auch daran lag, daß der Vater seine Jüngste häufig vorzog, gegenüber der Mutter in Schutz nahm. In dem erst 1951 erschienenen „Lebensrückblick“ von Lou Andreas-Salomé gibt es ein Foto, das Vater und Tochter in früherer Vertrautheit zeigt: Der General im Smoking, das Haar des gerade 60zig-Jährigen bereits ergraut, eine hohe Stirn, freundlich, aufmerksam der Blick. Vor ihm auf der Brüstung die dreijährige Lou, aufrecht sitzend, in tadelloser Haltung, ohne Scheu oder Befangenheit gegenüber dem Fotografen, gesichert durch die Hand des Vaters im Rücken. Von Mutter und Tochter existiert aus dieser frühen Zeit keine Aufnahme.

“Von meiner Mutter kann ich nicht aussagen, ohne dessen zu gedenken, was sie trotz all ihrer Mißbilligung meines auswärtigen Mädchenlebens und meiner ihr widerstrebenden Denkungsart, für mich geleistet hat.“ Hat sich die Tochter von der Mutter abgewiesen gefühlt? Hat sie diese Ablehnung, die sie vor allem während der Pubertät schwer treffen mußte, später als erwachsener Mensch verarbeitet? „Für mich standen Kämpfe, auch wider mich selbst, nie vorne an, auch wenn ich später erkannte, daß ich nicht in Mama die wahlverwandte Freundin meiner Jugend besessen habe, sondern auf Kampffuß mit ihr stand, durch Kampf alles ertrotzte, was vielleicht eine ganz anders geartete Mutter lieber mir bewilligt hätte.“ Aus späteren Jahren stammt ein Foto, auf der Mutter und Tochter zusammensitzen, ohne einander zu berühren, die Mutter im vornehm gestreiften Kleid, schmal und feingliedrig, dem Betrachter zugewandt, der Blick seitwärts von der Tochter abgewandt. Sie wirkt wach und gesammelt, ein leicht resignativer Zug um die Mundwinkel. Lou – neben ihr - zeigt nur das Profil, ganz zur Mutter gewendet Sie blickt ernst auf die Mutter, ohne ein Spur von Lächeln, sie schaut aber irgendwie durch die Mutter hindurch, beziehungslos. Nie sei die Mutter ein weicher Mensch gewesen. Erst im Alter habe sie sie warm und sanft erlebt.

Als Kind flüchtet sich Lou immer wieder zum Vater, schmiegt sich an ihn, die imponierende Persönlichkeit, ein Mann, der von seiner Umgebung geschätzt und geachtet wird, nach außen hin mit starkem Autoritätsbewußtsein, gegenüber seiner Tochter aber ungewöhnlich zärtlich und nachsichtig auftritt. Lou jedenfalls gewinnt durch die Nähe zum Vater eine Art Urvertrauen, die Erfahrung, daß sie von Männern emotionale Zuwendung erwarten kann, die ihr durch die Mutter versagt bleibt. Also studiert Lou bereits als Kind die Rollen ein, in denen sie sich selbst erfährt. Oft stellt sie sich krank, um vom Vater auf den Arm genommen zu werden. Wenn die Täuschung bemerkt wird, tut der Vater so, als ob er sie mit einer Birkenrute züchtigen wolle. Mit Tränen in den Augen fleht sie ihn an, sie weiter zu bestrafen. Er ist immer für sie da, er beschützt sie, gibt ihr Geborgenheit. Lou ist eingetreten in die „fromme Vorgeschichte“ eines Reifungsprozesses mit ungewissem Ausgang, der Vater als der herrschende Gott ihres Kinderhimmels ist ein liebender und strafender Gott zugleich. Die Männer, denen sie später begegnet, wird sie an dieser Vatergestalt messen.

Lou hat bis weit in ihr drittes Lebensjahrzehnt hinein kein Bedürfnis nach körperlichen Kontakten. Sie ist bereits verheiratet, als sie im Oktober 1888 ihrem Tagebuch anvertraut, die Ehe sei nichts anderes als gemeinsames Knien vor Höchstem, nicht leibliche Vereinigung. :“Deshalb soll man gar nicht erst zu vergleichen und zu messen versuchen zwischen der Größe und der Dauer echter Leidenschaften...“ Lou´s gefühlsmäßigen Bindung an den Vater

entspricht ihre intensive kindliche Gottesbindung. Umso schmerzhafter trifft sie der Verlust dieses Kinderglaubens. Die Erfahrung, daß Gott nicht beliebig verfügbar für sie ist, ihr "Spezialgott" einfach abwesend ist. Lou nennt dies den Ur-Schock, den jeder Mensch beim bewußten Erwachen zum Leben erfährt. Sie will von Gott wissen, warum er so etwas zuläßt. Das auslösende Ereignis war eigenartig genug: Dienstboten hatten ihr vom Verschwinden zweier alter Leute erzählt; es waren Schneemänner gewesen, die in der Frühlingssonne geschmolzen waren, nur noch Knöpfe und ein zerbeulter Hut waren übriggeblieben. Darf etwas, was wirklich vorhanden ist, einfach verschwinden? Auf diese Frage bekommt Lou keine Antwort. Also, schließt das Mädchen, existiert Gott womöglich gar nicht – schließlich antwortet er nicht, verschwunden ist er ebenfalls. Sie erkennt ihr Alleinsein. Ein Foto zeigt Lou als junges Mädchen von vielleicht fünfzehn oder sechzehn Jahren. Das Gesicht ist schmal geworden, die Haare sind jetzt straff aus der Stirn glattgekämmt, der Blick wirkt ratlos, traurig. Pubertät und Glaubenskrise, der Vater schwer erkrankt, dem Tode nahe. Lou will ihn nicht enttäuschen, pro forma hält sie fest am frommen Regelwerk, das in dem streng protestantischen Elternhaus beachtet wird. Lou kann aber mit dem eintönig dogmatischen Konfirmationsunterricht nichts anfangen. Sie wechselt den Pfarrer und gerät an den niederländischen Geistlichen Hendrik Gillot. Er ist zweiundvierzig, verheiratet mit zwei Kindern, sieht gut aus und gilt als brillanter, mitreißender Redner. Lou hört ihn predigen und weiß sogleich: "Das ist es ja, was ich gesucht – nun hat alle Einsamkeit ein Ende...ein leibhafter Mensch..." Sie schreibt ihm, will ihn sprechen. Die Hand aufs Herz gedrückt steht sie wartend vor der Tür zu seinem Arbeitszimmer. Als er öffnet, steht vor Gillot ein hochgewachsenes schlankes Mädchen, dessen ernste Augen ihn fragend, bittend anblicken. "Kommst du zu mir?"

Hendrik Gillot segnet Lou, die sich nicht konfirmieren lassen wollte, ein. Hat sie jetzt endlich den Menschen gefunden, der ihr den Vater ersetzt, sie bei der Hand nimmt und durchs Leben führt? Oder soll ihr der Prediger den verloren gegangenen Gott zurückbringen? Gillot macht diesen Backfischträumen einen Strich durch die Rechnung. Er fühlt sich nicht nur zu Lou hingezogen, er ist verliebt in sie, will mit ihr auf und davon. "Mit einem Schlage fiel das von mir Angebetete mir aus dem Herz und Sinnen ins Fremde....Ein Bruch geschieht zwischen Erwartetem und Vorgefundenem...Unrechtes tun war unmöglich." Für das junge Mädchen bricht erneut eine Welt zusammen, sie erfährt, wie weit Ideal und Realität auseinanderklaffen und macht diese Enttäuschung indirekt für ihre Distanz gegenüber der Möglichkeit sexueller Erfahrung verantwortlich:

Mit Gillot bleibt sie noch später in Kontakt, schreibt ihm, besucht ihn gelegentlich, fragt ihn

um Rat – und zwingt ihn sogar dazu, sie später in seiner niederländischen Kirche zu trauen, wogegen er sich vergeblich zu wehren versucht.“Er bleibt für mich das, was meine Empfindungen aus ihm machen.“ Ihr Roman “Ruth” greift später das Thema auf. Erzählt wird von der Liebe der jungen Titelheldin zu ihrem Lehrer Erik. In zwei verschiedenen Träumen begegnet er seiner Ruth, einmal als - wie es heißt – “wollüstiger Dirne”, das andere Mal als verwelkter alter Jungfer, die ihn stumm in ihrer Enttäuschung anklagt. Als 21-jährige sagt Lou:”Ich möchte in der Haut aller Menschen gesteckt haben.”

Nähe und Ferne. Vertrauen und Distanz. Die Sexualisierung des Denkens. Heißt das: Sie muß auf sexuelle Befriedigung verzichten, um ihre schöpferischen Kräfte freisetzen zu können? Ihr Rencontre mit Friedrich Nietzsche scheint diese These zu stützen.

Er:”...ich bin nach dieser Gattung von Seelen lüstern, Ja, ich gehe nächstens auf Raub danach aus.”

Sie:” Gewiß, so liebt ein Freund den Freund,

Wie ich dich liebe, Rätselleben.”

Er:”Von welchen Sternen sind wir hier einander zugefallen?”

Sie:”Jahrtausende zu sein! Zu denken!

Schließ mich in beide Arme ein:

Hast Du kein Glück mehr mir zu schenken –

Wohlan – noch hast Du Deine Pein.”

“Das Geheimnis von Monte Sacro”. Was bei diesem berühmten Spaziergang sich wirklich zwischen beiden zugetragen hat – oben in der einsamen Höhe des Berges – bleibt vage. Beide sind auf dem Monte Sacro, oberhalb von Orta am Lago Maggiore zum ersten Mal ungestört. Ob sie Nietzsche auf dem Berg geküßt habe? ”Ich weiß es nicht mehr.” Er:”Den entzückendsten Traum meines Lebens danke ich Ihnen.”

Zwei Heiratsanträge Nietzsches weist sie ab. Lou fühlt sich stärker zu Nietzsches Freund und Begleiter Paul Rée hingezogen. Sie träumt von einem “Dreierbund”, einer “Dreieinigkei”, von “brüderlichem Zusammensein”. Sie scheut die Enge und Nähe der Zweisamkeit. Der Geist zügelt den körperlichen Affekt – der Asket sorgt sich um die Ausbildung seiner Vernunft – drei Wochen leben Nietzsche und Lou in Tautenburg zusammen. Endlose Gespräche, bei denen Nietzsche Lou als - wie er schreibt – “Schwester im Geiste” erlebt, eine Situation, die seine leibliche Schwester Elisabeth ebenso unabsichtlich wie folgenreich herausforderte und sie zur erbitterten Feindin Lou’s werden ließ. Lou hat sich dieser Begegnung in Tautenburg mit großer Offenheit und Intensität gewidmet. Sie führte Tagebuch über die endlosen Diskussionen, sie verfaßte Aphorismen und Gedichte, die Nietzsche mit ihr

durchging. Beide streiften täglich stundenlang durch die Wälder, abends zogen sich ihre Debatten oft bis tief in die Nacht hinein. In ihrem Tagebuch aber fragt sie sich: "Sind wir uns ganz nah? Nein, bei alledem nicht. Es ist wie ein Schatten jener Vorstellungen über mein Empfinden..., der uns trennt, der sich zwischen uns schiebt. Und in irgendeiner verborgenen Tiefe unseres Wesens sind wir weltenfern voneinander...Nietzsche hat in seinem Wesen, wie eine alte Burg, manches dunkles Verlies und verborgenen Kellerraum, der bei flüchtiger Bekanntschaft nicht auffällt und doch sein Eigentlichstes enthalten kann. ..."

Nietzsche warb vergeblich um sie. Jedenfalls endet das Zusammensein mit der Abreise Lou aus Tautenburg am 26. August 1882. Noch hofft er auf ein Wiedersehen. Man trifft sich erneut – in Leipzig, wo Nietzsche ihr vorschlägt, gemeinsam nach Paris zu gehen. Vergeblich. Scheitern auch hier. An einem Sonntag im November geht man auseinander. Nietzsche verabschiedet Lou und Paul Rée auf dem Bahnhof von Leipzig. Kurz vor Abfahrt des Zuges überreicht er der Freundin ein Exemplar seiner "Fröhlichen Wissenschaft" mit der Widmung: "Mut! Stehst Du doch selbst am Steuer, Lieblichste Viktoria!"

Berlin, August 1886. An der Pension, in der Lou einige Zimmer gemietet hat, läutet es. Vor der Tür steht ein dunkelhaariger fremder Mann, etwas kleiner als sie, mit dichtem Vollbart, hoher Stirn und eindringlich sie musternden Augen. Der Mann, der da ihre Bekanntschaft machen will, heißt Friedrich Carl Andreas, ist fünfzehn Jahre älter als sie, von Beruf Orientalist. Vielleicht hat er Lou's Buch "Im Kampf um Gott" gelesen, vielleicht hat er sie zufällig auf der Straße gesehen, vielleicht hat ihm ein Bekannter von der jungen Russin erzählt...vielleicht, vielleicht...Genaueres wissen wir nicht. Fest steht nur: Lou findet den Mann, der da in seinem schwarzen Umhang vor ihrer Tür steht, interessant. Sie bittet ihn hinein, und wenig später heiraten die beiden. Es ist die Verbindung, die die sie jahrelange innige Freundschaft ihres Gefährten Paul Rée kostet, der vom Geheimnis dieser Ehe bis zu seinem Tod 1920 nie etwas erfuhr. Lou hat sich ihrem Ehemann ein Leben lang verweigert, es war eine Ehe, die in ihrer gegenseitigen Ergänzung von Fremdheit und Nähe alle späteren aushäusigen erotischen und geistigen Leidenschaften überdauert hat

Sie ist aber noch weit davon entfernt, ihr eigenes Liebesmuster zu begreifen. Auch versteht sie nicht, was da in der Beziehung zu Andreas mit ihr passiert. Irgendetwas geschieht, über das sie keinerlei Kontrolle mehr hat. Da ist ein starker Wille, dem sie sich unterordnen, fügen will. Sie erinnert sich einer Szene aus der Kindheit, in der sie beobachtet, wie ein Knecht eine Magd, vermutlich seine Freundin, schlägt. Lou bemerkt im Blick der Geschlagenen nicht Schmerz oder Schreck, sondern ein sie irritierendes Lustempfinden. Eines Tages willigt Lou

nach langen Kämpfen und selbstquälerischen Befragungen in die Ehe mit Andreas ein. Zwei Bedingungen stellt sie: Die Freundschaft mit Paul Rée darf nicht gestört werden. Außerdem wird sie – Lou – niemals bereit sein, mit Andreas die Ehe sexuell zu vollziehen. Andreas willigt ein, vielleicht kann er sich nicht vorstellen, wie ernst es ihr ist mit diesen Bedingungen. Einer ihrer späteren Liebhaber schwärmt : “Ihre Umarmung war hinreißend, elementar, archaisch. Mit einem strahlenden Ausdruck in ihren blauen Augen sagte sie: ‘Das höchste Lustgefühl ist für mich das Empfangen des Samens.’ Und sie hatte eine unstillbare Sehnsucht danach.”

Lou schildert Andreas als einen heißblütigen, zu Temperamentausbrüchen, zu Jähzorn neigenden Mann, dem das Gefühl der Eifersucht keineswegs fremd war. Es kam vor allem in den ersten Jahren ihrer Ehe immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen, zu denen oft genug Lou’s Beziehung zu anderen Männern den Anlaß bot. Dennoch kehrte sie immer wieder zu Andreas zurück, obwohl ihre Interessen völlig verschieden waren. Später nehmen sie ein Dienstmädchen ins Haus, mit dem Andreas ein Kind haben wird, um das sich Lou nach dem frühen Tod der Mutter kümmert. All dies übersteht die schwierige und auch so widersprüchliche Beziehung zu ihrem Mann. Lou ist es, die sich anpaßt. Über das, was sie an Andreas bindet, gibt Lou in ihrem “Lebensrückblick” keinerlei Auskunft. Vielleicht hat diese willensstarke und intensive Persönlichkeit sie an ihren Vater, auch an ihre Brüder erinnert. Gerhart Hauptmann bezeichnete Andreas als “wild und weich” zugleich. Lou Andreas-Salomé ist 36 Jahre alt, als sie auf den 22zig-jährigen Rainer Maria Rilke trifft. Zunächst zögert sie, irritiert auch wegen des Altersunterschieds, dann angesichts seines ungestümen Werbens.” Aus allem Schönen gehst Du mir entgegen/ mein Frühlingswind Du/ Du mein Sommerregen/ Du meine Juninacht mit tausend Wegen / auf denen kein Geweihter schritt vor mir/ ich bin in Dir!” Die Harmonie zwischen beiden scheint vollkommen. Lou, die zunächst eher mütterliche Gefühle für den jungen Dichter hegt, entdeckt für sich die sexuelle Leidenschaft. Für Rilke war sie der Mensch, der ihm in allen seinen Nöten am nächsten stand. Sein Leben und Schaffen wäre sicherlich in anderen Bahnen verlaufen, wenn er sich nicht in die erheblich ältere Frau verliebt hätte. Geliebte, Freundin, Spielgefährtin, Mutter und am Ende auch Therapeutin – Lou ist in dieser Beziehung alles zugleich, Schwester und Muse. Vierzig Jahre später – Rilke ist längst tot – erinnert sie sich: ”War ich jahrelang Deine Frau, so deshalb, weil Du mir das erstmalig Wirkliche gewesen bist, Leib und Mensch ununterscheidbar eins, unbezweifelbarer Tatbestand des Lebens selbst.” Drei Jahre dauert ihre Liebe, die nach der Trennung in lebenslange Freundschaft übergeht. In diesen drei Jahren wird sie zu Rilkes Mentor. Seinem emotionalen Überschwang setzt sie ihren

Wirklichkeitssinn, ihren scharfen Verstand entgegen. Sie belehrt, beschwichtigt, erklärt – und Rilke fühlt sich herausgefordert, er will ihr gefallen, er will nicht nur ihre Liebe, er will auch ihr Lob. Lou freilich hat andere Vorstellungen. Leidenschaften, wenn aus ihnen Ansprüche zu erwachsen drohen, pflegt sie sich zu entziehen. "Ich bin Erinnerungen treu für immer: Menschen werde ich es niemals sein." Liebt sie überhaupt einen einzelnen Menschen? Die Gemeinsamkeit mit Rilke ist eng, aber wiederum doch nicht so fest, dass sich Lou aus ihr nicht lösen könnte. Innerlich hat sich Lou längst von ihm getrennt, dessen neurotische Anfälle sie fürchten gelernt hat. Das Schlußwort in dieser Beziehung hat Rilke: "Warst mir die mütterlichste aller Frauen..." Lou ist da aber schon auf einem anderen Planeten angelangt: "Allmählich wurde ich selber verzerrt, zerquält, überanstrengt... gab die eigene Nervenkraft aus. Immer öfter stieß ich Dich endlich fort, - aber daß ich immer wieder mich von Dir an Deine Seite zurückziehen ließ, das geschah jener Worte Zemeks halber..."

Zemek – so wurde der Lou schon seit Jahren vertraute Wiener Arzt Friedrich Pineles genannt, der in Oberwaltersdorf bei Wien lebte. Schon kurz nach der Trennung von Rilke hatte sie den Kontakt mit Pineles wiederaufgenommen, eine "eheähnliche" Verbindung, die vorwiegend sexueller Natur war. Nach der ersten Euphorie – so behaupten jedenfalls Ursula Welsch und Michaela Wiesner in ihrer Lou-Biographie – sei ihr der Charakter dieses Verhältnisses klar geworden: "Ihr wurde bewußt, daß sie kein Kind von ihm wollte, sie erkannte – da es für sie offensichtlich unmöglich war, sexuelle und seelische Übereinstimmung in einer Beziehung miteinander in Einklang zu bringen -, daß sie überhaupt kein Kind wollte. – Vielleicht unbewußt dieser Einsicht nachgebend verfehlte die schwangere Lou beim Apfelpflücken auf der Leiter eine Sprosse, stürzte und verlor das Kind."

Einen Beweis für diese These gibt es nicht. Tatsache ist lediglich, daß Lou Friedrich Pineles in ihrem "Lebensrückblick" mit keinem Wort erwähnt. Ernst Pfeiffer, der Herausgeber ihres Nachlasses, berichtet, sie habe sich dieser Beziehung in gewisser Weise geschämt. Daß sich Erotik auf den rein physischen Vorgang beschränken sollte, mochte ihr nicht einleuchten, auch wenn sie in ihrem Essay "Die Erotik" ein gewisses theoretisches Interesse am physischen Vorgang nicht leugnet, der Geschlechtlichkeit – wie sie schreibt – sogar zubilligt, die Basis des Erotischen zu sein. Ihr Fazit: Man verliebt sich nicht in die Seele eines Menschen, sondern in den Körper. Der Körper des Menschen als "Tiermaterial", ein Begriff, den sie in diesem Zusammenhang mehrfach verwendet. Aber mit ihrem Körper will sie nichts zu schaffen haben, auf das Gehirn kommt es ihr an, aus dem Rest, dem Labor, mag sich bedienen, wer will, eine Ansicht, in der sie schon von Nietzsche bestärkt wurde. Die körperliche Liebe stellt aus Lou's Perspektive nur einen sehr indirekten Weg von einem

Menschen zum anderen dar. Lou spricht von "Totalergriffenheit", von "unendlicher Allgemein-Erregung" bei der physischen Vereinigung. In den Reaktionen und Verhaltensweisen des Körpers erkennt sie nur ein gattungserhaltendes Funktionieren. Der Mensch als Weib. Mit dem Kopf soll gedacht, mit dem Körper gearbeitet werden. Der Rest ist "Gefühlsabschweifung", wie sie das nennt. In Wahrheit hat sie Angst vor diesem Körper, Angst vor Wiederholung und Abnutzung. Sie ahnt, daß sich die Reizstärke vermindert, die Liebe ihr als ein – wie sie schreibt – "ewiges Fremdbleiben im ewigen Nahesein" begegnet. Aber Treue im moralischen Sinn kann in einer solchen Beziehung nicht von Bedeutung sein. Lou Andreas-Salomé spaltet ihr Leben in einen bürgerlichen Teil mit Ehemann, Arbeit und hausfraulichen Pflichten. Im anderen Teil ihres Lebens geht sie mit inoffiziellen Liebhabern auf Reisen, es ist jener Teil ihres Lebens, der ihr keinerlei Pflicht oder engere Bindung abnötigt. Sie spricht vom "Geheimnis aller Liebe". Sie will ihm auf die Spur kommen. Sie hat das Bedürfnis, zu den Wurzeln auch des eigenen Lebens vorzudringen. Doch endgültig vollzieht sie den Schritt zur Psychoanalyse erst nach ihrer Begegnung mit Freud im Jahr 1911. "In der Schule bei Freud" – so der Titel ihres Tagebuches 1912/1913 – macht sie sich mit den Grundlagen der Psychoanalyse vertraut. Sie sieht sich wie in einem Spiegel, erkennt ihre Selbstliebe. Sie zeigt sich ihr während des Liebesaktes, ihr gegenüber steht das Verlangen nach Selbstaufgabe. Beide Gefühle machen die Doppelnatur der unbewußten Triebe aus. Jetzt will sie diese These beweisen, den Nachweis führen, daß es sich beim Narzissmus immer sowohl um Selbstliebe als auch um Selbstaufgabe handelt. Sie ist 56 Jahre alt. Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, hat Lou Andreas-Salomé als Mensch wie als Wissenschaftler berührt. Sie berichtet, wie sie bei dem letzten Treffen mit Freud die Tapferkeit erkannte, mit der der krebserkrankte Greis seine Schmerzen ertrug: "Und da geschah, was ich selbst nicht begriff, was ich mit keiner Gewalt mehr zurückhalten konnte, - was mir über die zitternden Lippen kam in Auflehnung wider sein Schicksal und Martyrium: 'Das, was ich einstmals nur begeistert vor mich hingeschwafelt, - - Sie haben es getan! 'Worauf ich, im 'Schreck' über die Offenherzigkeit meiner dran rührenden Worte, laut und unaufhaltsam losheulte. Freud hat darauf nicht geantwortet. Ich fühlte nur seinen Arm um mich.'" Wiederholte sich da in ihrem Gefühlshaushalt ein Empfinden, das sie einst als Kind ihrem Vater entgegengebracht hat? Der Gedanke, ihm Schmerzen zuzufügen, und sei es auch nur unabsichtlich, war ihr unerträglich. Lou ahnte, daß die Psychoanalyse ihr als eine neue Psychologie die Augen auch über ihre eigenen Seelenzustände öffnen würde. Deswegen suchte sie Anschluß an eine Gemeinschaft, an eine Denkschule mit einer Vaterfigur – Freud – an der Spitze. Mit Anna Freud, der Tochter, versucht sie auszuloten, was sich zwischen

Bewußtem und Unbewußtem abspielt. Auf Anraten Freuds hatte sie sich dem Beruf der Psychotherapeutin zugewandt. Zugleich verstärkte sich bei ihr das Bedürfnis, ihren Mitmenschen, von denen viele ihr seelisches Gleichgewicht im Krieg verloren hatten, auf irgendeine Weise zu helfen. Für Lou war die Psychoanalyse mehr als nur ein Beruf oder eine Leidenschaft. In der "Schule bei Freud" hat sie ihr Leben bewältigen gelernt, eben auch die Jahre des Alters. Das Haus, ihr "Loufried" vom Göttinger Hainberg, wird ihr Lebensmittelpunkt. Immer noch betreibt sie ihre Praxis, steht für Analysen zur Verfügung – oft unentgeltlich. Sie ist nach wie vor wissensdurstig, interessiert an Menschen und ihren Schicksalen. Mit der Analyse hört sie erst als 74zig-Jährige auf. Die letzten Jahre beginnen.

Sind sich Lou und ihr Mann im Alter näher gekommen, haben sie sich jetzt mehr zu sagen als früher? Denken sie über die zurückliegenden Jahre nach, an die Verletzungen, die sie sich gegenseitig zugefügt haben, an das schweigende Nebeneinander, weder Sieger er, noch Besiegte sie? Lou ist krank, schwächlich, sie hat es am Herzen, muß für sechs Wochen ins Krankenhaus. Nicht zum ersten Mal. Carl Friedrich Andreas besucht sie täglich, ein beschwerlicher Gang für einen alten Mann, der nur noch kurze Zeit zum Leben hat.

Mehr als vierzig Jahre waren sie verheiratet. Freud im fernen Wien freut sich an der Art, wie die beiden jetzt miteinander umgehen: "...so dauerhaft beweist sich doch nur das Echte."

Im Herbst des Jahres 1930 stirbt Friedrich Carl Andreas an einem Krebsleiden. In ihrem "Lebensrückblick" befaßt sie sich ein letztes Mal mit der Problematik ihrer Ehe. Schlüssige Erklärungen gibt sie hier freilich nicht, sie beläßt es bei Fragen. Lou hat versucht, sich selbst und ihre Kindheit mit Hilfe der Psychoanalyse besser zu verstehen. Ob sie bei ihrer Selbstanalyse aber zu ihrem tiefsten Inneren vorgedrungen ist, darf bezweifelt werden. Belege dafür gibt es jedenfalls nicht. Vielleicht fehlte es ihr – wie Freud meinte – an dem notwendigen "neurotischen Schuldgefühl". Alles hatte sich ihr zum "Erleben" verwandelt, womit sie die "Erfahrung eines totalen Bestimmtheits durch die letzte Herkunft" meinte, wie es ihr Nachlaßverwalter und Freund Ernst Pfeiffer ausdrückte. Aus solch religiös-philosophischer Einstimmung erwuchs ihr jene intuitive Sicherheit, die sie kurz vor ihrem Tod sagen ließ: "Es mag mir geschehen, was will – ich verliere nie die Gewißheit, daß hinter mir Arme geöffnet sind, um mich aufzunehmen."

Lou Andreas-Salomé stirbt im Schlaf, am Abend des 5. Februars 1937. Sie wird verbrannt, die Asche im Grab ihres Mannes auf dem Göttinger Stadtfriedhof beigesetzt. Die Bibliothek in ihrem Haus wird später von einem SA-Trupp verwüstet. Für die "finnische Jüdin", wie die Nazis sie nannten, die zudem noch eine Schülerin des verhaßten Sigmund Freud war, hatte man in diesem Deutschland keinen Platz.

